



Treffpunkt ocd

**Kontaktblatt der Schwestern und Brüder
des deutschen Teresianischen Karmel OCD
und der
Teresianischen Karmel-Gemeinschaft TKG**

50. Jahrgang, Nummer 3

September-Oktober 2020

Liebe Schwestern und Brüder,

am 27. September 1970, also vor 50 Jahren, ist unserer hl. Mutter Teresa von Jesus als erster Frau in der Kirche der Titel einer Kirchenlehrerin verliehen worden. Heute können wir sagen, dass dieses Ereignis wie ein Impuls war, der weltweit, auch in unserem Land, die Studien über sie gefördert und sie viel bekannter gemacht hat; das ist ein Grund zur Freude und Dankbarkeit, aber auch ein Ansporn für weitere Bemühungen.

Die neue Nummer kommt mit Verspätung, da die Beratungen des Definitoriums, bedingt durch die Corona-Pandemie, diesmal viel länger gedauert haben als sonst. Sie hat auch den Terminkalender des Ordens durcheinandergebracht, denn das für Mai 2021 geplante Generalkapitel wurde auf September 2021 verschoben.

Der erste Beitrag ist der neue Brief des Generaldefinitoriums, der u. a. bindende Anweisungen für die im Bereich unserer Provinz lebenden Mitbrüder aus anderen Provinzen enthält.

Der zweite Beitrag ist unsere Fassung der *Erklärung zum Charisma des Teresianischen Karmel*, dessen Entstehung und Begründung an entsprechender Stelle erklärt werden.

AUS DEM INHALT:

I. Zweiundzwanzigster Brief des Generaldefinitoriums	21
II. <i>Erklärung zum Charisma des Teresianischen Karmel</i>	24

Im Monat Oktober feiern wir das Hochfest unserer hl. Mutter Teresa, dem am 4. Oktober ihr Sterbetag vorausgeht. Über ihre letzten Stunden berichten mehrere Zeugen, darunter die Priorin des Klosters von Alba de Tormes, wo Teresa starb: „*Sie begann, ganz zärtlich und liebevoll zu sprechen: ‚Mein Herr, du mein Bräutigam! Gekommen ist die Stunde, die ich so sehr ersehnte; es ist Zeit, dass wir uns vereinen.‘ Dann dankte sie Gott, dass er sie Tochter der Kirche hat sein lassen, und wiederholte das immer wieder; dann empfing sie die Letzte Ölung und wiederholte die ganze Nacht hindurch diese Worte: ‚Ein zerknirschtes und gedemütigtes Herz, o Gott, verschmäht du nicht‘ und ‚vor deinem Angesicht verwirf mich nicht!‘ und ‚Ein reines Herz erschaff‘ in mir, o Gott.‘“ (BMC 18,101). „Kostbar ist in den Augen des Herrn, das Sterben seiner Frommen“!*

Ein gesegnetes Hochfest unserer heiligen Mutter, verbunden mit herzlichen Grüßen von P. Provinzial, wünscht Euch
Euer

I.

Generaldefinitorium des Teresianischen Karmel
Corso d'Italia, 38
00198 Roma – Italien

24. September 2020

22. Brief des Definitoriums im Sexennium 2015-2021

Liebe Schwestern und Brüder im Teresianischen Karmel,

in den Tagen vom 7. bis 22. September hat das Definitorium in mehreren Sitzungen sein Quartalstreffen absolviert. Wir haben uns von neuem nach einigen eher untypischen Monaten getroffen, da die Pandemie immer noch das Leben der Menschheit zutiefst prägt. Nach einigen Wochen totaler Internierung wurden die Sicherheitsmaßnahmen allmählich gelockert und in allen Teilen der Welt begann man, das Zusammenleben mit dem Coronavirus zu erproben, indem man versuchte, zu einem Ausgleich zwischen den Alltagsbeschäftigungen in Gesellschaft, Arbeitswelt, Wirtschaft, Kultur und Religion und der notwendigen Vorsicht vor Ansteckungen zu kommen.

Auch unser Leben in der Generalleitung des Ordens hat allmählich wieder einen normalen Verlauf angenommen, wenn auch mit beachtlichen Einschränkungen. In den Monaten Juni und Juli konnten in den meisten Zirkumskriptionen die anstehenden Provinzkapitel stattfinden und nach und nach beginnt das neue Triennium seinen geregelten Lauf. Auch wir, P. General und die Definitoren, konnten unsere Reisetätigkeit wieder aufnehmen und bei einigen Provinzkapiteln dabei sein, Kommunitäten besuchen und uns auch einige Tage Entspannung und Begegnung mit Familienangehörigen und Freunden gönnen.

Wie bekannt, sollte das Außerordentliche Definitorium zur Vorbereitung des Generalkapitels Ende August in Mexiko stattfinden, doch als sich herausstellte, dass es unmöglich war, es zu diesem Zeitpunkt abzuhalten, wurde es zunächst auf Ende November verlegt. Doch eine Beratung mit Provinziälen und anderen Mitbrüdern, die daran teilnehmen werden, ergab, dass es zu diesem Zeitpunkt unmöglich wäre, selbst wenn man es an einen anderen Ort verlegte. Unter den jetzigen Voraussetzungen scheint es auch unwahrscheinlich, dass die meisten Kapitelväter im kommenden Mai zum für diesen Monat festgesetzten Generalkapitel reisen können; aus diesem Grund sah sich das Definitorium gezwungen, sowohl das Außerordentliche Definitorium als auch das Generalkapitel zu verschieben. Die neuen Termine werden festgesetzt, sobald die Pandemie und somit die Reisebestimmungen in den einzelnen Ländern es erlauben. Im Moment sieht es so aus, dass das Generalkapitel im September 2021 und das Außerordentliche Definitorium einige Monate früher stattfinden können. Bei diesen Entscheidungen haben wir auch die Mitteilung der Ordenskongregation vom 2. April berücksichtigt, die die Erlaubnis gibt, „die General- und Provinzkapitel auf neue Termine zu verschieben“, und auch die vom 1. Juli, wonach „General- und Provinzkapitel nicht in irgendeiner Form von Videokonferenz stattfinden dürfen, sondern nur in Anwesenheit der Teilnehmer.“

Ein wichtiges Thema bei diesem Treffen des Definitoriums war der Entwurf der Erklärung zum Teresianischen Charisma. In seinem Brief von September 2019 hat P. General die Provinzkapitel zur Reflexion über den vom Orden versandten Text eingeladen und um Vorschläge und Kommentare gebeten. Auf diese Weise könnte diese Erklärung, die vom nächsten Generalkapitel approbiert werden soll, eine möglichst große Anzahl von Meinungen integrieren. Bisher haben wir von ca. Zweidritteln der Zirkumskriptionen des Ordens Antworten erhalten, die zu

denen hinzukommen, die sich auf den Treffen der jungen Mitglieder des Ordens in den Monaten November, Dezember und Januar in verschiedenen Teilen des Ordens ergeben haben, ebenso wie die Antworten einzelner Konvente und Mitbrüder, die ihre Meinung lieber auf diese Weise ausdrücken wollten.

Im Allgemeinen wurde der Text positiv aufgenommen, und die Mehrheit der Antworten bringen eine positive Bewertung zum Ausdruck. Dabei wurde auch festgestellt, dass der Text an vielen Orten bereits zu einem Impuls für die Überprüfung des Lebensstils der Mitbrüder und der Kommunitäten von unserer charismatischen Identität her geworden ist. Zugleich aber sind auch zahlreiche und verschiedenartige konkrete Vorschläge zur Überarbeitung, Veränderung oder Vervollständigung verschiedener Aspekte eingegangen. Alles wird aufmerksam gewürdigt, um den Text zu verbessern und eine neue Entwurfsfassung vorzubereiten.

Ein weiteres wichtiges Thema bei unseren Beratungen war noch einmal die Anwesenheit von Mitgliedern einer Zirkumskription im Gebiet anderer Zirkumskriptionen. Die Provinzkapitel des Jahres 2020 waren der Endtermin der vom Definitorium im September 2017 erlassenen Bestimmungen für Ordensmitglieder, die als Einzelne im Dienst einer Diözese arbeiten, denen im März 2020 eine weitere für Kommunitäten einer Provinz folgte, die auf dem Gebiet einer anderen Provinz präsent ist. Ziel dieser Bestimmungen ist es, wichtige Werte unseres Lebensstils und unserer Ordensstruktur zu bewahren, wie es das Leben in einer Kommunität, der Sinn der Zugehörigkeit zum Orden, die Zusammenarbeit unter den Zirkumskriptionen oder das Prinzip der Territorialität sind.

Wir haben entsprechende Antworten der Kapitel und Provinzräte über diese Fragen erhalten und eingehend studiert. Wir bedanken uns für die Mitarbeit der Provinzen, die die Reflexionen und Entscheidungen des Definitoriums respektiert und im Geist des Dienstes am Orden aufgenommen haben. Nachdem wir die Antworten und Vorschläge zur Regulierung der derzeitigen Situation ausgewertet hatten, kamen wir zu einigen Schlussfolgerungen, um bei der Umsetzung der früheren Bestimmungen weiterzukommen. Zusammengefasst sind es folgende:

1. Die Häuser einer Provinz, die vorübergehend von einer anderen Provinz übernommen wurden, werden von der Ortsprovinz abhängig und die dort lebenden Mitbrüder treten zu den in unseren Gesetzen geltenden Bedingungen in den Dienst dieser Provinz ein. Es können zwischen den beiden Provinzen konkrete Absprachen getroffen werden bezüglich der Dauer dieses Zustands und der Finanzen, usw. Praktisch alle Provinzen haben diesen Lösungsweg akzeptiert, außer einigen wenigen, für die eine spezifische Lösung gesucht wird.
2. Die Ordensmitglieder, die sich außerhalb der eigenen Provinz befinden und keiner rechtmäßig errichteten Kommunität angehören und größtenteils im Dienst einer Diözese stehen, müssen ohne Verzug in ihre Heimatprovinz zurückkehren. Nachdem der im Jahre 2017 gewährte lange Zeitraum für die Regulierung dieser Situationen zu Ende ist und die betreffenden Provinzen es nicht selbst gemacht haben, hat das Definitorium mit den betroffenen Diözesen Kontakt aufgenommen, um genannte Entscheidung mitzuteilen und durchzuführen.
3. Im Hinblick auf die Kommunitäten, die von einigen Provinzen gerade aufgebaut werden, handelt es sich um eine regelwidrige Situation, die in Zukunft vermieden werden muss. Für bereits konsolidierte Niederlassungen wird im Gespräch mit den betroffenen Provinzen nach einer Form der Regulierung gesucht. Die beste Lösung wäre, dass die Ortsprovinz diese Gründungen als eigene Kommunitäten aufnehme, wobei das nicht an allen Orten möglich ist. In diesen Fällen soll geprüft werden, ob die Bedingungen für die Duldung eines Weiterbestehens der derzeitigen Lage mit Hilfe einer zeitlich begrenzten Dispens vom Prinzip der Territorialität gegeben sind, doch ist immer eine Absprache mit

der Ortsprovinz nötig, mit der die Mitglieder dieser Kommunitäten im Hinblick auf eine zukünftige Integration in diese eine direkte Beziehung haben müssen.

An dieser Stelle soll daran erinnert werden, dass die Ausbreitung einer Provinz über die eigenen Grenzen hinaus in die Orte, an denen die Kirche oder der Orden noch nicht präsent sind, normalerweise ein missionarisches Ziel hat. In diesem Sinn wird die Zuweisung neuer Gebiete an die derzeitigen Provinzen nicht ausgeschlossen. Auch kann daran gedacht werden, dass Provinzen mit mehr Berufungen anderen mit abnehmenden Berufungen helfen, um dort die Präsenz des Ordens zu erhalten, doch darf das keinesfalls zu Parallelstrukturen führen, sondern muss mit echtem Familiengeist und der Dienstbereitschaft für den Orden in Zusammenarbeit mit der bereits bestehenden Provinz geschehen.

Wie üblich, haben wir zusammen mit dem Generalökonom die Bilanzen des ersten Halbjahres 2020 angeschaut. Die Wirtschaftslage ist normal, musste sich allerdings wegen der Corona-Pandemie auch an die neue Lage anpassen.

Des Weiteren hat das Definitorium einige Ernennungen ausgesprochen, insbesondere für die Generaldelegationen. So wurden in den letzten Monaten folgende Generaldelegierte ernannt: Argentinien (Ricardo Prado Rovella), Israel (Attilio Ghisleri), Japan (Paul Ose), Taiwan-Singapore (John Chua), Venezuela (Cristóbal Domínguez de Jorge) und Ägypten (Makhoul Farha aus der Semiprovinz Libanon). Im vergangenen Juli hat das Definitorium auf Vorschlag der Religiosenkongregation, die die Situation der Provinz Malabar überprüft hat, P. Jakob Ettumanookaran zum Provinzial dieser Provinz ernannt. In all diesen Fällen wurden auch die entsprechenden Ratsmitglieder ernannt. (Die derzeitige Liste der Provinzleitungen im Orden kann auf der Internetseite der Generalkurie eingesehen werden). Schließlich wurde noch P. Karol Milewski zum Ökonom der Generaldelegation Israel ernannt.

Wir beenden unsere Sitzungen im Definitorium mit der Bitte um die Fürsprache unserer hl. Mutter Teresa von Jesus, deren Ernennung zur Kirchenlehrerin sich in diesen Tagen zum 50. Mal jährt (27. September 1970). Wir, die wir uns als Mitglieder der von ihr initiierten Familie betrachten und uns berufen fühlen, das von ihr erhaltene Charisma zu leben und zu aktualisieren, sehen in ihrem Leben und in ihren Schriften das außergewöhnliche Zeugnis einer Mutter, Lehrmeisterin und einer Leitgestalt. Wie Papst Paul VI. in seiner Homilie an diesem Tag sagte, soll die offizielle und öffentliche Anerkennung als Kirchenlehrerin dazu dienen, dass Teresa „in Zukunft eine Sendung mit mehr Autorität habe, um in ihrer Ordensfamilie, in der betenden Kirche und in der Welt mit Hilfe ihrer ewig aktuellen Botschaft das eine weiterzutragen: Die Botschaft vom Beten.“

Mit brüderlichen Grüßen

P. Saverio Cannistrà, Ordensgeneral
P. Łukasz Kansy
P. Daniel Chowning
P. Mariano Agruda III

P. Agustí Borrell
P. Johannes Gorantla
P. Francisco Javier Mena
P. Daniel Ehigie.

II.

Erklärung zum Charisma des Teresianischen Karmel

Wie in den Briefen des Generaldefinitoriums an den Orden (Brüder, Schwestern, Laien) öfters berichtet wurde, hat das Außerordentliche Generaldefinitorium in Goa im Februar 2019 von der Über- bzw. Neuerarbeitung der Konstitutionen abgesehen, dafür aber eine *Erklärung zum Charisma des Teresianischen Karmel* verfasst, in dessen Licht die Konstitutionen gelesen werden

sollen. Aus diesem Grund hat das Definitorium von einer Kommission einen Entwurf für eine solche Erklärung ausarbeiten lassen und diese den Provinzen zur Diskussion und Begutachtung zugeschickt; die Provinzkapitel hatten sodann die Aufgabe, dazu eine Stellungnahme abzugeben. Außerdem war sie schon vorher in verschiedenen Teilen des Ordens insbesondere von Gruppenjunger Ordensmitglieder diskutiert worden. Im neuen Brief des Generaldefinitoriums an den Orden ist auch wieder davon die Rede.

Unser Provinzkapitel kam nach mehrmaligen Beratungen über dieses Thema zum Schluss, dass wir einen neuen Text verfassen wollten, da uns der römische Entwurf zu langatmig vorkommt und in nicht wenigen Passagen vom Thema eher weg- als zu ihm hinführt. Im Folgenden möchten wir Euch unsere Textfassung zur Kenntnis bringen, die vielleicht auch für Konventkapitel bei den Schwester und Brüdern oder für die Treffen in der TKG nützlich sein kann.

**Das Teresianische Charisma: Schlüssel zum Verständnis der
KONSTITUTIONEN UND AUSFÜHRUNGSBESTIMMUNGEN
DER TERESIANISCHEN KARMELITEN
für die Gegenwart**

1. Das Charisma, das der dreieine Gott unserer Ordensgründerin Teresa von Jesus geschenkt hat, ist auch unser Charisma. Wir Brüder im weltweit verbreiteten Teresianischen Karmel erkennen in Teresas Berufung unsere eigene Berufung wieder – den je persönlich an uns ergangenen Ruf Gottes, der uns über alle biografischen und kulturellen Unterschiede hinweg miteinander verbindet.

2. Die KONSTITUTIONEN UND AUSFÜHRUNGSBESTIMMUNGEN, nach denen unser Orden lebt und wirkt, fassen unsere Spiritualität zusammen und enthalten die grundlegenden, im kirchen- und ordensrechtlichen Sinne verbindlichen Normen für unser Zusammenleben in den Konventen und Zirkumskriptionen. Sie waren nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil erneuert worden und sind seit 1986 gültig.¹ Nach 35 Jahren hat sich jedoch die Situation, in die hinein sie uns gegeben wurden, sehr verändert. Unsere Welt und mit ihr die Kirche stehen heute vor Herausforderungen, an die damals noch niemand denken konnte. So stellt sich immer dringlicher die Frage, wie diese KONSTITUTIONEN UND AUSFÜHRUNGSBESTIMMUNGEN zu verstehen, zu interpretieren und anzuwenden sind, damit sie auch in der Gegenwart – zumal angesichts der Vielfalt von Formen und Stilen, die der Orden bei der Einwurzelung in die unterschiedlichen Länder und Kulturen angenommen hat – das geistliche und rechtliche Grunddokument für unser Leben und Wirken sein können.

3. Das Generalkapitel 2021 möchte in Erinnerung bringen, dass *der Schlüssel zum Verständnis der KONSTITUTIONEN UND AUSFÜHRUNGSBESTIMMUNGEN* auch heute *das Charisma Teresas* bleiben muss. Deshalb stellt es dieses Schreiben den KONSTITUTIONEN UND AUSFÜHRUNGSBESTIMMUNGEN von 1986 *als Lese- und Interpretationshilfe* voran.

4. In den vergangenen Jahrzehnten sind wir, wie alle Orden in der katholischen Kirche, durch das Zweite Vatikanische Konzil und durch mehrere päpstliche Verlautbarungen dazu aufgerufen worden, uns auf die „Quellen“ und die „Anfänge“ unseres Ordens zu besinnen, um darin unsere Identität wiederzuentdecken. Dabei konnte das Charisma Teresas – nicht zuletzt anlässlich ihrer Jubiläen 1982 und 2015 – durch historische Studien und eine gründlichere Relecture ihrer Schriften noch klarer herausgearbeitet werden, als es in den frühen Jahren nach dem Konzil möglich war. Wenn wir heute von Teresas „Charisma“ sprechen, meinen wir damit zum einen ihre *Spiritualität*, zum anderen ihr *Verständnis der drei evangelischen Räte und des Ordenslebens*. Während ihre

¹ Dekret vom 17. Mai 1986, unterzeichnet von P. General Philippus Sáinz de Baranda a Matre Dei.

Spiritualität, die nichts anderes als eine Akzentuierung der christlichen Spiritualität auf deren Mitte hin ist, heute von sehr vielen Menschen gelebt wird – unter anderem auch von den Mitgliedern der Laiengemeinschaft unseres Ordens (OCDS) –, bildet *beides zusammen* das Charisma Teresas, an dem wir als Teresianische Karmeliten unser Leben und Wirken orientieren.

5. So sollen hier auf der Basis der heutigen historischen und theologischen Erkenntnisse zunächst (1.) die Grundzüge der *Spiritualität* Teresas und im Anschluss daran (2.) ihr Verständnis von den *Gelübden der evangelischen Räte* dargestellt werden. Danach fragen wir, (3.) wie Teresa ihr Charisma – also die von ihr gelebte christliche Spiritualität sowie auch ihr Verständnis vom Ordensleben – an den männlichen Zweig ihres Ordens weitergegeben hat, beispielhaft aufgezeigt an der Lebenspraxis Juans und der Brüder in der Zeit vor Nicolás Doria. Abschließend möchten wir (4.) die Änderungen gegenüber den AUSFÜHRUNGSBESTIMMUNGEN von 1986 zusammenstellen, die seitens unserer Ordensleitung im Laufe der vergangenen vierzig Jahre approbiert wurden, sowie (5.) auf neue Akzentsetzungen hinweisen, die sich aus dem Bemühen ergeben, unser Leben und Wirken in „kreativer Treue“ zu unseren Ursprüngen² in die sich verändernden Zeitumstände hinein zu verheutigen.

1. Teresas Spiritualität

6. Als sich Teresa mit dem Gedanken einer Neugründung trug, schwebte ihr zunächst ein Kloster vor, in dem sie und „die paar Schwestern“ mit ihr (s. u.) sich dem Gebet und einem Leben in Zurückgezogenheit widmen könnten. Sie beschreibt das im Brief an ihren Bruder Lorenzo vom 23. Dezember 1561 so: „[...] ein Kloster zu gründen, in dem es nur fünfzehn Schwestern gibt, ohne dass diese Anzahl zunehmen darf, in größter Zurückgezogenheit, so dass sie niemals herausgehen, wie auch niemanden zu Gesicht bekommen, außer mit einem Schleier vor dem Gesicht, gegründet auf innerem Beten und Ego-Sterben“ (Ct 2,2).

7. Dazu ist es jedoch nie gekommen, denn noch vor der Gründung war sie existentiell mit einer Situation in der Kirche konfrontiert worden, die sie so beschreibt: „Nachdem ich von den Schäden in Frankreich durch diese Lutheraner erfahren hatte, und wie sehr diese unheilvolle Sekte im Anwachsen war, setzte mir das sehr zu, und wie wenn ich etwas vermöchte oder etwas bedeutete, weinte ich mich beim Herrn aus und bat ihn, diesem großen Übel abzuhelfen. Ich glaube, ich würde als Abhilfe für eine der vielen Menschenseelen, die ich verloren gehen sah, tausend Leben hergeben. Doch da ich mich als Frau sah, erbärmlich und ohne Möglichkeit, im Dienst des Herrn etwas Nützliches zu leisten – denn es war und ist nach wie vor mein Verlangen, dass angesichts der vielen Feinde und der wenigen Freunde, die er hat, diese (d. h.: die Frauen) gut wären –, beschloss ich, das ganz Wenige, das ich vermag und an mir liegt, zu tun, und das ist, die evangelischen Räte mit aller Vollkommenheit, zu der ich fähig wäre, zu befolgen und dafür zu sorgen, dass die paar Schwestern, die hier sind, das Gleiche täten, im Vertrauen auf die große Güte Gottes, dessen Hilfe dem, der sich seinetwegen entschließt, alles aufzugeben, nie fehlt. Und wenn die Schwestern so wären, wie ich sie mir in meinen Wünschen ausmalte, dann hätten unter ihren Tugenden meine Fehler keine Kraft; so könnte ich den Herrn in manchem zufriedenstellen, damit wir alle, wenn wir im Gebet für die beschäftigt sind, die Verteidiger der Kirche und Prediger und gelehrte Theologen sind, die sie verteidigen, diesem meinem Herrn helfen, so gut wir können, denn diejenigen, denen er so viel Gutes getan hat, halten ihn so niedergedrückt, dass es so aussieht, als ob ihn diese Verräter von neuem ans Kreuz bringen wollten und es nichts gäbe, wo er sein Haupt hinlegt“ (CV 1,2). – Daraus ist ersichtlich, dass Teresas Ordensideal nicht eremitisch ist, wie das in ihrem Brief an ihren Bruder noch angeklungen war,³ sondern von Anfang an *kontemplativ-apostolisch*; es stellt

² Vgl. *Vita Consecrata* Nr. 37.

³ Die Eremiten im Teresianischen Karmel verdanken ihre Existenz der Generation nach Teresa und Johannes vom Kreuz, sanktioniert in den Konstitutionen der Italienischen Kongregation von 1599, vor allem dem Wirken von Tomás de Jesús

gegenüber den damaligen Reformen in Kastilien, wie sie vor allem von den Franziskanern verbreitet wurden, der sog. „Descalcez“, etwas Neues dar, weshalb wir keine *Unbeschuhten*, sondern *Teresianische* Karmeliten sind.

8. Bestätigt wird Teresas Neubegründung des Ordensideals auch durch ihre „Begegnung“ mit den Indios, die ihr der Franziskanermissionar Alonso Maldonado vermittelte: „Er begann mir von den vielen Millionen von Seelen zu erzählen, die dort mangels Glaubensunterweisung verloren gingen, hielt uns eine Predigt und eine Ansprache, in denen er zur Buße aufrief, und ging wieder fort. Ich war über das Verderben so vieler Seelen derart betrübt, dass ich ganz außer mir war. Tränenüberströmt zog ich mich in eine Einsiedelei zurück, schrie zu unserem Herrn und flehte ihn an, mir eine Abhilfe aufzuzeigen, wie ich etwas tun könnte, um die eine oder andere Seele für seinen Dienst zu gewinnen, da der Böse so viele abführte, und dass doch mein Gebet etwas vermöchte, da ich ja zu mehr nicht imstande wäre. Ich war sehr neidisch auf diejenigen, die sich aus Liebe zum Herrn dafür einsetzten, auch wenn sie tausend Tode erlitten. [...] dabei meine ich, dass er eine Seele, die wir durch seine Barmherzigkeit mit unserem Bemühen und Beten für ihn gewinnen, höher schätzt als alle Dienste, die wir für ihn verrichten könnten“ (F 1,7). – Beten ist für Teresa also höchster apostolischer Dienst!

9. Wie ist Teresa zu diesem apostolischen Verständnis des Betens und kontemplativen Lebens gekommen? Zur Beantwortung dieser Frage bedarf es eines Blickes auf die Entstehung und Entwicklung ihres *inneren Betens*, das seinen Ursprung in Teresas persönlicher Veranlagung hat.

10. In ihrem Rückblick auf ihr Leben berichtet Teresa,⁴ dass ihr Vater gute Bücher besaß, und erinnert sich: „[...] diese Bücher, zusammen mit der Sorge, die sich meine Mutter machte, um uns zum Beten zu bringen und zur Verehrung Unserer Lieben Frau und einiger Heiliger anzuhalten, begannen mich schon im Alter von, ich glaube, sechs oder sieben Jahren aufzuwecken“ (V 1,1). Später erwähnt sie ihr Bemühen, „allein zu sein, um meine Andachten zu verrichten, die zahlreich waren, vor allem den Rosenkranz, dem meine Mutter sehr zugetan war; und so brachte sie auch uns dazu“ (V 1,3). Dabei habe sie immer wieder über die Worte „für immer, für immer“ sinniert, da „es uns sehr beeindruckte, wenn es in dem, was wir lasen, hieß, dass Pein und Herrlichkeit für immer andauern sollten“ (V 1,4),⁵ und so hatte sie schließlich beschlossen, „Einsiedler zu werden. In einem Garten, den es zu Hause gab, versuchten wir, so gut es ging, Einsiedeleien zu bauen, indem wir kleine Steine aufschichteten, die aber bald wieder einfielen“ (V 1,5). Dazu gehörte auch die Einsicht in die Vergänglichkeit der Welt, die sich „schon in meiner Kindheit als Weg der Wahrheit tief einprägte“ (V 1,4) und bei ihrer Entscheidung für ein Leben im Kloster wieder bedeutsam wurde (V 3,5). Vielleicht hat sie in den frommen Büchern des Vaters zum ersten Mal etwas vom „inneren Beten“ gelesen, denn er hat offensichtlich allen seinen zwölf Kindern Lesen und Schreiben beigebracht,⁶ damit sie seine Bücher lesen konnten (V 1,1);⁷ allerdings lasen sie dann auch, wie Teresa, die Ritterromane der Mutter. Eine gewisse *Neigung zum Nachdenken und Alleinsein* war ihr offensichtlich mit in die Wiege gegeben worden.

(Díaz Sánchez Dávila, 1564-1627). Siehe D. Á. Fernández de Mendiola, *El Carmelo Teresiano en la Historia de una nueva forma de vida contemplativa y apostólica*, 3. Band. Rom 2011, 52f.

⁴ Ihre *Vida* ist in der uns heute vorliegenden Form in ungefähr zwölf Jahren – von 1554 bis 1566 – entstanden, also etwa ab ihrem 50. Lebensjahr.

⁵ Daraus resultiert auch ihr Wunsch, „uns ins Land der Mauren aufzumachen und aus Liebe zu Gott darum zu bitten, uns dort zu köpfen“ (V 1,4).

⁶ Zur Alphabetisierungsquote: „Der Klerus und die Männer des Adels konnten zu 90 bis 95% lesen und schreiben, deren Frauen in der Mehrheit zwar lesen, aber nicht schreiben; die großen Kaufleute und Großhändler konnten alle lesen und schreiben, ihre Frauen nur teilweise; von den Handwerkern, Kleinhändlern und Bauern konnten es nur zwischen 30 und 50 %; Tagelöhner und Arbeiter waren fast alle Analphabeten“ (Ricardo García Cárcel, *Alfabetización y consumo cultural (España)*, in: <http://www.artehistoria.jcyl.es/histespc/contextos/6688.htm>).

⁷ Siehe die Liste dieser Bücher in V 1,1 Anm. 5.

11. Ein anderer Charakterzug, der zu ihrem Verständnis vom „inneren Beten“ beigetragen hat, kommt zum Vorschein, wenn Teresa erwähnt, dass „wir drei Schwestern und neun Brüder waren,“ aber „ich der Liebling meines Vaters war“ (V 1,3). Diese Erfahrung setzt sich im Kloster der Augustinerinnen fort, denn sie schreibt: „In acht Tagen – ich glaube, sogar noch schneller – fühlte ich mich viel zufriedener als zu Hause bei meinem Vater. Alle waren es mit mir, denn darin hat mir Gott Gnade gegeben, dass ich überall, wo ich hinkam, Sympathie hervorrief, und so war ich sehr beliebt“ (V 2,8).⁸ Ähnlich erging es ihr beim ersten Besuch bei ihrem Onkel Pedro in Hortigosa im Alter von 18 Jahren, dem sie aus seinen frommen Büchern vorgelesen hat, „obwohl ich keine Freundin seiner Bücher war. [...] In diesem Punkt, nämlich anderen eine Freude zu machen, war ich extrem, auch wenn es mir schwerfallen mochte“ (V 3,4).

12. Zum einen also *der Hang zur Zurückgezogenheit und das Bedenken der Vergänglichkeit* als „Weg der Wahrheit“, sodann die Erfahrung, *beliebt zu sein*, und schließlich *anderen eine Freude zu machen*: Diese drei Charakterzüge könnten so etwas wie eine natürliche Voraussetzung für folgendes Bekenntnis sein, mit dem sie die Anfänge ihres inneren Betens beschreibt: „Viele Jahre lang dachte ich an den meisten Abenden vor dem Einschlafen, wenn ich mich zum Schlafen Gott empfahl, immer wieder eine Weile an diesen Abschnitt des Gebetes Jesu im Ölgarten, noch bevor ich im Kloster war“ (V 9,4). Konkret sah das so aus: „Da ich mit dem Verstand nicht diskursiv nachdenken⁹ konnte, versuchte ich, mir Christus in meinem Innern vorzustellen, und – wie mir schien – ging es mir damit an jenen Stellen besser, wo ich ihn am einsamsten erlebte. Mir schien, dass er mich, wenn er einsam und niedergeschlagen war, als einer, der in Nöten ist, zu sich lassen müsste. [...] Und ich bin überzeugt, dass meine Seele sehr großen Gewinn davon hatte, denn so begann ich, inneres Beten zu halten, ohne zu wissen, was das war, und die so eingespielte Gewohnheit bewirkte, dass ich das nicht unterließ ...“ (V 9,4); das heißt, Teresa hat schon vor dem Eintritt ins Kloster inneres Beten gehalten.

13. Zu den erwähnten Charaktereigenschaften kommt hier noch ihre *Einfühlungsgabe*, verbunden mit *nüchternen Selbsteinschätzung*, hinzu. Diese vier Charakterzüge können als natürliche Veranlagung zum inneren Beten gesehen werden – in ihrem Sinne verstanden als Freundschaft mit dem menschgewordenen Gott, wie sie einmal eindringlich sagt: „Ich sah, dass er zwar Gott, aber auch Mensch war, der sich über die Schwächen der Menschen nicht entsetzt, sondern Verständnis hat für unsere armselige Lage; [...] Ich kann mit ihm umgehen wie mit einem Freund, obwohl er doch Herr ist“ (V 37,5).

14. Es ist wohl eine erste Frucht ihres inneren Betens, wenn sie sich gegen ihre Angst vor der Hölle, mit dem daraus resultierenden Wunsch, aus „knechtischer Furcht“ ins Kloster zu gehen (selbst wenn es da zugehen sollte, wie in einem Fegfeuer!), mit dem Gedanken zur Wehr setzt, dass „es nicht viel bedeuten würde, dass ich ein paar [Härten] für ihn erlitt, und dass er mir schon helfen würde“ (V 3,6) – was auch zeigt, dass Teresa nicht nur aus Furcht vor der Hölle ins Kloster ging!

15. Teresa hat also ihren Hang zum inneren Beten ins Kloster mitgebracht. Sie ist bewusst nicht bei den Augustinerinnen eingetreten, „weil sie dort, wie ich später verstand, großartige Tugendübungen hatten, die mir aber allzu übertrieben vorkamen“ (V 3,2).¹⁰ Zwar hat sie im Noviziatsjahr gute Bücher gelesen, aber für das innere Beten bekam sie keinerlei Hilfen und hat

⁸ Das erwähnt Teresa öfter bei ihrem Rückblick auf ihre Kindheit. Vgl. V 1,3.4; 2,2.7; 3,3.4.

⁹ In V 13,12ff. verdeutlicht die Autorin, was sie darunter versteht: die nachsinnende, schlussfolgernde Beschäftigung mit einer Glaubenswahrheit, einer Episode der Leidensgeschichte oder einer sonstigen Schriftstelle.

¹⁰ Man kann sich fragen, was dahinter steckt. Vielleicht stieß sie die mehr auf äußerliche Übungen ausgerichtete Frömmigkeit ab, da sie schon zu einer sehr persönlichen Christusverehrung gefunden hatte. Siehe S. Castro, *Cristología teresiana*, Madrid 1978, 28-32.

darin keine Fortschritte gemacht. Man kann sich fragen, was sie von der Spiritualität des Karmel überhaupt mitbekommen hat, denn selbst von der Regelfassung durch Innozenz IV. des Jahres 1247 hat sie erst zufällig 1562 im Palast der Doña Luisa de la Cerda erfahren, von der Urfassung Alberts von Jerusalem, des Regelgebers, nie (V 35,2); und auch das klassische Werk der karmelitanischen Tradition, die *Institutio primorum monachorum* des Felipe Ribot vom Ende des 14. Jahrhunderts, hatte sie nicht kennen gelernt.¹¹ Wohl hat sie eifrig in den Konstitutionen ihres Klosters gelesen (V 35,2).

16. Als Teresa schon bald nach ihrer Profess am 3. November 1537 wieder krank wird und zur Behandlung nach Becedas gehen sollte, kam sie auf dem Weg dorthin wieder bei ihrem Onkel Pedro in Hortigosa vorbei, der ihr ein Buch gab „mit dem Titel Drittes ABC, das von der Unterweisung im Gebet der Sammlung handelt.“ Sie bekennt: „Ich freute mich sehr über dieses Buch und entschloss mich, diesen Weg mit all meinen Kräften zu gehen [...], wobei ich dieses Buch als Lehrmeister nahm“ (V 4,7). Das bedeutet: Sie, die das innere Beten dank ihrer natürlichen Veranlagung für sich entdeckt und praktiziert hat, erfährt von einem damals anerkannten Lehrmeister, welcher Francisco de Osuna war, dass dieser Weg richtig ist, und lernt mit Hilfe dieses Buches auch die damals gebräuchliche Terminologie kennen.

17. Später wird Teresa inneres Beten – ein zu ihrer Zeit sehr bekannter Begriff aus der geistlichen Tradition seit der Zeit der Kirchenväter (*oratio mentalis*) – so definieren: „Meiner Meinung nach ist inneres Beten nichts anderes als Verweilen bei einem Freund, mit dem wir oft allein zusammenkommen, einfach um bei ihm zu sein, weil wir sicher wissen, dass er uns liebt“ (V 8,5). Für Teresas Art zu beten ist es wichtig, dass es unverzweckt und unberechnend ist, oder, wie sie auch einmal sagt: „Beten besteht nicht im vielen Denken, sondern im vielen Lieben“ (F 5,2).

18. Aus dieser Art zu beten, bekommt auch ihre natürliche Begabung, Freundschaften zu knüpfen, und ihr Wunsch, „anderen eine Freude zu machen“ (s. o.), eine noch tiefere Motivation. In den *Ausrufen der Seele zu Gott* betet sie: „Mein Jesus! Wie groß ist die Liebe, die du den Menschenkindern erweist ...“ – sich ihnen zuzuwenden, ist deshalb „der größte Dienst, den man dir erweisen kann“ (E 2,2). Ihr Leben in der Freundschaft mit dem menschgewordenen Gott schließt daher immer die Liebe zum Nächsten, das Leben in Freundschaft mit den Mitmenschen, mit ein; mehr noch: Gebet und kontemplatives Leben werden für Teresa zum *Quellgrund eines Apostolats*, das andere zu derselben Gottesbeziehung hinführen möchte, zu der sie gefunden hat. Sie bekennt: „O mächtige Liebe Gottes! Wie anders sind die Auswirkungen, die deine Liebe hat, als die der Welt! Diese will niemand um sich haben, da sie meint, dass man ihr das, was sie hat, wegnähme; die zu meinem Gott dagegen wächst umso mehr, je mehr Liebhaber sie um sich herum wahrnimmt, und ihre Freude wird gedämpft, wenn sie sieht, dass nicht alle von diesem Gut genießen. [...] So hält die Seele nach Mitteln Ausschau [...], dass sie irgendwie dazu beitragen kann, dass auch andere sich daran freuen“ (E 2,1).

19. Teresas Spiritualität, die ihre Mitte im kontemplativ-apostolischen inneren Beten hat, ist nichts anderes als der Kernvollzug christlicher Spiritualität überhaupt, von Teresa gelebt auf der natürlichen Grundlage ihrer Veranlagungen und ihrer biographischen Entwicklung in einer konkreten historischen Zeit. Mit dieser Spiritualität konnte Teresa für viele Menschen, auch für Menschen unserer Zeit – Ordenschristen wie Laienchristen –, zur Lehrmeisterin eines Lebens im Geist des Evangeliums werden.

2. Teresas Verständnis vom Ordensleben nach den drei evangelischen Räten

¹¹ Tomás Álvarez (Ed.), *Diccionario de Santa Teresa*, Burgos 2006, 469, im Gegensatz zu Efrén de la Madre de Dios / Otger Steggink, *Tiempo y vida de Santa Teresa*, Madrid, 31996, 103, Anm. 14. Siehe dazu auch Tomás Álvarez, *Cultura de mujer en el s. XVI. El caso de Santa Teresa de Jesús*, Ávila 2006, 111.

20. Teresa hat diese Spiritualität als Ordensfrau gelebt. Ihre Spiritualität prägte folglich auch ihr Verständnis vom Ordensleben und damit ihr Verständnis der drei evangelischen Räte, auf die sie selbst, ihre Schwestern und dann auch ihre Brüder in dem von ihr gegründeten Orden Gelübde ablegten. Das *Charisma Teresas*, an dem wir Teresianische Karmeliten unser Leben und Wirken ausrichten, umfasst beide Elemente: ihre *Spiritualität* und ihr *Verständnis der drei evangelischen Räte*. Die Verbindung von beidem macht unser *Charisma* aus.

21. Im 16. Jahrhundert war es schon in den meisten Ordensgemeinschaften üblich geworden, Gelübde auf die drei evangelischen Räte abzulegen. Zuvor, noch bis ins 13. Jahrhundert hinein, kannte man vor allem das *Gelübde der Ehelosigkeit* und das *Gelübde des Gemeinschaftslebens*. Im 12. Jahrhundert war dann der Begriff „evangelische Räte“ aufgekommen; in den zahlreichen Mendikantenorden, die zu dieser Zeit entstanden, legte man nun neben dem Gelübde der (ehelosen) *Jungfräulichkeit* oder *Keuschheit* auch die Gelübde der *Armut* und/oder des *Gehorsams* ab, und seit Mitte des 13. Jahrhunderts schließlich waren diese drei Gelübde durch päpstliche Erlasse für alle neu entstehenden Orden – auch für die Brüdergemeinschaft, die aus dem Karmelgebirge nach Europa gekommen war – verbindlich geworden. Aber schon Thomas von Aquin und andere Ordenstheologen des Spätmittelalters hatten darauf hingewiesen, dass diese drei Gelübde (die „vota“) das eine „triplex votum“¹², das eine *dreigestaltige* Gelübde bilden, das seinen Kern in der biblischen Haltung der Jungfräulichkeit und Keuschheit hat. Armut und Gehorsam, ebenfalls biblisch begründete Haltungen eines Menschen, der Jesus nachfolgt, seien von der Jungfräulichkeit her zu verstehen und als Ausdrucksformen dieser zentralen Haltung der Gottesbeziehung zu leben, je persönlich wie auch gemeinschaftlich. Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil steht deshalb in den kirchlichen Dokumenten, in den Konzilstexten selbst¹³ wie zum Beispiel auch im Kirchenrecht¹⁴, bei der Aufzählung der drei evangelischen Räte die Jungfräulichkeit, meist „castitas/Keuschheit“ genannt, immer an erster Stelle.

22. Im Lichte dieser Entwicklung in der Kirche bis hin zu den nachkonziliaren Dokumenten über die Erneuerung des „gottgeweihten Lebens“ wird uns bewusst, dass Teresa dank ihres spirituellen Weges bereits damals das persönliche und gemeinschaftliche Ordensleben nach den drei evangelischen Räten in diesem Sinne verstanden hat. Im kontemplativ-apostolisch gelebten inneren Beten verwirklichte sie die Haltung der Jungfräulichkeit als Freundschaft zum menschgewordenen Gott und fand darin den tiefsten Quellgrund ihrer Freundschaft zu den Mitmenschen. Diese zentrale Haltung drückte sich aus im Gehorsam, im persönlichen und gemeinschaftlichen Hören („Gehörbarkeit“) auf die Wahrheit, die letztlich von Gott kommt und zur Demut, dem „Wandeln in der Wahrheit“ (6M 10,7) führt. Und sie drückte sich aus in der Armut, dem „Loslassen alles Geschaffenen“ (CE 6,1) angesichts des Reichtums, den sie in Gott selbst gefunden hatte.

23. Für die kleine Gruppe von Schwestern, die am 24. August 1562 in San José in Ávila nach ihrer Vorstellung als eine neue Ordensgemeinschaft zu leben begann, hat Teresa im *Weg der Vollkommenheit* ihr Ideal zusammengefasst: „Glaubt nicht, meine Freundinnen und Schwestern, dass es viele Dinge sind, die ich euch aufbürden werde [...]. Ich will nur drei Punkte [...] ausführlicher erklären [...]: Der erste ist die gegenseitige Liebe, ein weiterer das Loslassen alles Geschaffenen, und noch ein weiterer wahre Demut, die der wichtigste ist und alle anderen umfasst, auch wenn ich sie an letzter Stelle nenne“ (CE 6,1; vgl. CV 4,4).

¹² Bei Thomas von Aquin z. B. in: *Contra impugnantes* c. 1; *De perfectione* c. 12.

¹³ Vaticanum II, *Dogmatische Konstitution über die Kirche (Lumen Gentium)*, 43; *Dekret über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens (Perfectae caritatis)*, 12; u. a.

¹⁴ CIC Can. 573 § 2.

Diese drei Punkte – das Hauptgebot der Liebe, die Relativierung all dessen, was keinen bleibenden Wert hat, und das Leben in der Wahrheit – sind die Grundlagen des Ordenslebens im Teresianischen Karmel; sie bilden, wie in jeder Art von christlichem Leben, die Voraussetzungen für die *Gotteinung*, d. h. die *Freundschaft mit Gott* und für das unverdienbare Wirken Gottes am Menschen, die von Gott gewirkte *Kontemplation*.

3. Teresas Weitergabe ihres Charismas an den männlichen Zweig des Ordens

24. Teresas „Neuanfänge“¹⁵, wie sie ihr Gründungswerk nennt – sie spricht nie von einer Reform –, gründen auf das gemeinsame Charisma sowohl für die Klöster der Schwestern als auch für die der Brüder des Teresianischen Karmel. Das wird eindrucksvoll bestätigt durch die Tatsache, dass Teresa Johannes vom Kreuz nicht primär durch theoretische Erörterungen, sondern durch sechswöchiges Mitleben in einer Schwesterngemeinschaft darin einführt, Sie hat ihn im Sommer 1567 bei ihrer zweiten Gründung in Medina del Campo kennen gelernt und mit diesen „Neuanfängen“ aus seiner tiefen, dem Universitätsbetrieb in Salamanca mit seinem Streben nach Prestige (*honra*) geschuldeten Krise herausgeholt. Ihm stellt sie ihren Grundsatz „Hier haben alle gleich zu sein“ (CV 27,6) entgegen – gegründet auf das innere Beten.

25. Bei ihrer vierten Gründung in Valladolid, im Sommer 1568, hat sie ihn mit dabei, damit er durch eigene Beobachtung „alle Dinge gut verstanden hätte, sowohl bezüglich des Ego-Sterbens (*mortificación*), als auch des schwesterlichen Umgangs und der Erholung, die wir gemeinsam halten. Alles geschieht mit Maßen, da es nur dazu dient zu erkennen, woran es den Schwestern fehlt, und uns ein bisschen Erleichterung zu verschaffen, um die Strenge der Regel auszuhalten“ (F 13,5). Auf diesen drei Prinzipien – das alltägliche Gemeinschaftsleben, die richtig verstandene *mortificación* (im Gegensatz zu den damals allgemein üblichen asketischen Praktiken) und die Rekreation – beruht ihr neues Gemeinschaftsleben, d. h. die *Freundschaft mit den Menschen*. Von da an gehen sie ihren Weg gemeinsam.

26. Teresa freut sich zu Beginn der Fastenzeit 1569 bei ihrem Besuch in Duruelo, wo Johannes vom Kreuz zusammen mit zwei weiteren Mitbrüdern am 28. November 1568 nach den Vorstellungen der Gründerin zu leben begonnen hatte, über das Leben der Brüder: „Als ich etwas von der Art, wie sie lebten, von ihrem Bemühen um das Ego-Sterben (*mortificación*), ihrem inneren Beten und dem guten Beispiel erfuhr, das sie gaben [...], da wurde ich nicht müde, unserem Herrn zu danken. Dabei empfand ich tiefste innere Freude, da mir schien, dass ich da einen Anfang von großem Nutzen für unseren Orden und zum Dienst für unseren Herrn gemacht sah.... Zum Predigen gingen sie in viele Orte, die es in den Gemarkungen dort gab und die ohne jegliche Glaubensunterweisung waren, denn auch deshalb freute ich mich, dass das Haus dort gegründet wurde. Man sagte mir, dass es in der Nähe dort kein Kloster gäbe und auch keinen Ort, um eines zu errichten, was sehr schade war. In dieser so kurzen Zeit war das Ansehen, das sie genossen, so gestiegen, dass es mir sehr großen Trost bereitete, als ich es erfuhr. Sie gingen, wie ich gerade sage, anderthalb bis zwei Meilen zum Predigen, ... Und nachdem sie gepredigt und Beichte gehört hatten, kamen sie erst spät zum Essen nach Hause. Bei ihrer Freude machte ihnen das alles wenig aus“ (F 14,11.9). Hier kommt eine dritte Trias zum Vorschein: Inneres Beten, Apostolat¹⁶ und *mortificación*, doch kann Teresa gerade in diesem Punkt bei aller Freude eine gewisse Enttäuschung

¹⁵ Siehe F 2,3; 14,5; 16,1; 20,15; 27,11; 28,1.3; 29,3. Ct 86,1.

¹⁶ Als die ersten Missionare am 5. April 1582 in Richtung Kongo aufbrachen, konkretisiert sich Teresas apostolische Sehnsucht auch für die Missionen. Noch drei Wochen vor der Abreise hat sie einem der designierten Missionare einen Gruß ausrichten lassen (Ct 436,6).

nicht verbergen; bald schon erkennt sie eine Fehlentwicklung,¹⁷ die später zum Scheitern ihres Charismas bei den Brüdern führt.

27. Johannes vom Kreuz wiederum wurde im Sommer 1572 von Teresa ins Kloster der Menschwerdung gerufen, um ihr bei der Leitung dieses Kloster zu helfen, für das sie am 6. Oktober 1571 zur Priorin ernannt worden war, und wo beide segensreich wirkten. Nach der Einkerkung des Johannes vom Kreuz am 2/3. Dezember 1577 setzt sich Teresa – fast als einzige – so gut wie möglich für ihn ein¹⁸ und empfiehlt ihn – „einen Mann Gottes und des Himmels“ und „den Vater meiner Seele“ – nach seiner Flucht den Schwestern in Beas als Beichtvater (Ct 277), während er im 1584 abgeschlossenen *Cántico A* von „unserer gottseligen Mutter Teresa von Jesus“ schreibt, „die über diese Dinge wunderbare Schriften hinterlassen hat“ (CA 12,6). Beide Heilige teilen ein und dasselbe Charisma des Teresianischen Karmel. Um teresianisch-sanjuanisch zu sein, muss jede dem jeweiligen kulturellen Umfeld angepasste Ausformung unseres Lebens der lebendigen Mitte dieses Charismas mit seinen unverzichtbaren Grundelementen entspringen.

Zur möglichen Weiterführung:

4. Approbierte Änderungen gegenüber den AUSFÜHRUNGSBESTIMMUNGEN von 1986

5. Neue Akzentsetzungen in die sich verändernden Zeitumstände hinein

¹⁷ Siehe F 23,12: P. Gracián „kam er doch just zu einer Zeit, wo es mir manchmal leidgetan hätte, dass der Anfang bereits gemacht war, wenn ich nicht ein so großes Vertrauen in Gottes Erbarmen gehabt hätte. Ich spreche von den Häusern der Brüder, denn mit denen der Schwestern ist es durch seine Güte bislang immer gut gegangen,“ niedergeschrieben im Jahre 1576.

¹⁸ Siehe ihren Brief vom 4. Dezember 1577 an König Philipp II. (Ct 218), und viele weitere Briefe.